

Laibacher



Beitrag.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Königplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Man schreibt aus Budapest: Die Opposition zeigt sich enttäuscht darüber, daß die Regierung gegenüber der Obstruktion weder die Auflösung des Parlaments, noch die Anwendung irgendwelcher Gewaltmittel beabsichtigt. Der äußersten Linken käme nichts mehr erwünscht als ein Gewaltakt der Regierung, mit dem die Obstruktion ihre unerbittliche Haltung vor aller Welt rechtfertigen könnte. Auch die Parlamentsauflösung wäre ihr nicht unwillkommen, denn sie wäre, ihrer Meinung nach, berechtigt, zu hoffen, daß das Schlagwort „keine Mehrbelastung“ bei reinen Wahlen, wie man solche unter der Leitung Szeßls mit Recht erwarten darf, bei der Bevölkerung seine Dienste tun würde. Daß es nunmehr zu alledem nicht kommen werde, verursacht der äußersten Linken einiges Unbehagen, denn es obliegt jetzt ihr selbst, einen Ausweg aus der Schlappe zu suchen, welche sie sich mutwilligerweise bereitet. Es ist zum Glück noch nicht zu spät, einen solchen Ausweg zu finden. Noch kann die äußerste Linke eine nächste Gelegenheit, vielleicht die Osterferien, dazu benützen, um vor die Bevölkerung zu treten und zu verkünden, daß sie alles Erlaubte und Unerlaubte getan habe, um die Regierung zur Zurückziehung der Wehrvorlagen oder sonst zum Nachgeben zu nötigen. Die Opposition habe zu diesem Zwecke die schärfsten Mittel, selbst den unparlamentarischen Kampf, nicht gescheut, sie würde diesen Kampf noch weiter fortführen, wenn sie hoffen könnte, daß sie die Regierung zum Nachgeben zwingen werde. Allein sie müsse diese Hoffnung aufgeben, nachdem die Regierung in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise erklärt hat, die Wehrvorlagen weder zurückzuziehen noch abändern zu lassen. Die Regierung zu einer Milderung ihrer Haltung zu zwingen, sei der Opposition unmöglich; angesichts dieser Unmöglichkeit erweise sich der Kampf als vollkommen aussichtslos. Einen unmöglichen und aussichtslosen Kampf zu führen, habe keinen Sinn und könne der Opposition auch von ihren Wählern nicht weiter zugemutet werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ungarische Wahlbevölkerung der Opposition zu ihrer Einkehr bei solcher Motivierung das Absolutorium erteilen würde.

Feuilleton.

Der Sohn des Schreibers.

Aus dem Slowenischen des Josef Stritar.

Das Wort hat nach dem Kläger der Beklagte!
So heißt es im Gesetze drin. Wohlan denn!
Ich werde reden, will mich nicht verteidigen.
Laßt ruhig schildern mich den Sachverhalt.
Leht mir dazu ein wohlgeniegtes Ohr,
Ihr von der Schwurbank und Ihr vom Gericht!
Und sollte die Erzählung Euch zu lang
erscheinen, wohl, so bitt' ich zu bedenken:
Sie ist die erste und die letzte auch. —

Wir waren unser fünf, ein volles Nest!
Der Vater Schreiber — wißt Ihr, was dies heißt?
Im Herrenrock ein Knecht, ein Arbeiter,
der täglich seinen Lohn erhält gleich jenen,
die rein vom Schmutz die Straßenviertel kehren.
Nur daß er statt des Besens in der Hand
die Feder hält; allein, er ist ein Herr,
ein Mann von Bildung und dabei Tagelöhner.
Wird er entbehrlich: Fort, ernähre dich,
wie du's vernagst, nur keinen Diebstahl, Freund!
Nicht fremd ist die Gestalt des Schreibers Euch;
Ihr seht ihn bei der Arbeit, meine Herren!
Zu Hause sieht ihn Gott, der alles sieht! —

Fünf waren wir, fünf nimmerfatte Schnäbel,
die zwißchernd unablässig offen steh'n! —
Zu viel! Wir konnten leben nicht zu fünf.

Ob die äußerste Linke diesen vernünftigen Ausweg betreten will, das wird wohl erst während der Osterferien zutage treten. Man kennt zwar die Zähigkeit und Hartnäckigkeit der Obstruktionen, allein sie sind es nur dann, wenn sie sich damit rechtfertigen können, daß ihnen seitens der Regierung ein großes Unrecht wirklich oder bloß vermeintlich zugefügt wurde. Die jetzigen Militärvorlagen sind nicht von der Art, daß sie die Opposition als ein dem Lande zugefügtes großes Unrecht bezeichnen könnten. Darum muß man hoffen, daß die Opposition gegen diese Vorlagen ihre Halsstarrigkeit aufgeben und einen vernünftigen Ausweg aus den jetzigen parlamentarischen Wirren nicht verschmähen wird.

Der Ministerprozeß in Sofia.

Man schreibt aus Sofia: Der Prozeß vor dem Staatsgerichtshof, welcher über die Anklage gegen die ehemaligen Minister Zvancov, Radoslavov, Tondov und Tenev verhandelt, hat nunmehr das Zeugenvorhör über den ersten Anklagepunkt, betreffend die politischen Delikte, Wahlmißbräuche, Verletzungen der Verfassung, Verbot von Protestversammlungen gegen den Naturalzehent beendet und ist zum zweiten Teile der Anklage, Schädigung des Staatsinteresses, speziell in der Vergebung der Hafenanunternehmung von Varna, übergegangen. Es folgen dann noch gleiche Anklagen wegen der Waggonlieferung, des Baues von Getreidespeichern, für den Zehent, der Vergebung des städtischen Bades in Sofia, der Ueberschreitung des Kreditgesetzes, welches den Ministern nur gestattet, bis zu einer gewissen Höhe ohne Bewilligung des Sobranje, Staatsausgaben gegen nachträgliche Genehmigung zu machen und dergleichen mehr. Der bisherige allgemeine Eindruck, der sich aus dem Vorhöre zahlreicher Zeugen ergibt, scheint dahin zu gehen, daß die politischen Delikte, wenn auch Wahlterrorimus geübt wurde, kaum vom öffentlichen Ankläger aufrecht erhalten werden dürften. Dagegen lauten die Zeugenaussagen über einzelne Anklagepunkte, welche auf Benachteiligung der Staatsinteressen zu Gunsten persönlicher Vorteile lauten, so in der Affäre des Hafenaues von Varna, in der die Unternehmer nahezu gezwungen wurden, größere Beträge an einzelne Personen zu bezahlen,

Wer schwächer, mache Platz dem Stärkeren.
Nun denn, es wichen drei im Lauf der Zeit,
man trug sie nacheinander aus dem Heim!
Es blieben zwei; ein Mägdlein und ich,
der Erstgeborene ich und sie nach mir.
Jetzt hatten wir genügend Raum daheim
und Nahrung auch zu beider Sättigung.
Das Kind denkt eigenmüßig nur an sich;
wenn es nur satt, so fragt es nicht, woher!
Wenn früh im Lenz der Frost, der Regen wütet,
wenn alles, was da kriecht und fliegt, sich birgt,
was liegt im warmen Nest dem Jungen dran,
wie sich die Alten da zu stopfen müß'n
den nimmerfatten Schnabel Tag auf Tag!
Mag immer wüten Regen, Frost des Nachts,
in weicher Flügel Schutze schläft sich's süß!
So wuchs ich auf, von jeder Sorge frei.
Seht diesen Gliederbau, Ihr Männer, Richter,
ist eines Schreibers Sohn zumeist so stark?
Als ich, erwachsen, dies und jenes sann,
da war's bereits zu spät, es war zu spät! . . .

Du Märtyrerin, heil'ge Mutter du!
Was der vornehmen Frau verborgen bleibt,
du hast's gewußt zu dulden und zu schweigen!
Nie hat ein Schatten von Unwillen, Leid
umdüstert deine reine, heit're Stirn.
Was du gelitten, weiß im Himmel Gott;
auf Erden hat's dein treuer Freund gewußt. —
Nicht krank und nicht gesund hat sich die Frau,
die schwächliche, gemüht tagaus, tagein;
sie sorgte, wachte, hungerte wohl auch,
zulezt verlagten ihr die Kräfte dann . . .

um nur ihre vertragsmäßigen Rechte ausüben zu können, sehr belastend gegen die angeklagten ehemaligen Minister, so daß man eine Verurteilung für wahrscheinlich hält.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. März.

Das „Fremdenblatt“ reproduziert die Ansichten eines hervorragenden Staatsmannes über den Entwurf einer neuen Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses, der sein Urteil dahin zusammenfaßt, der Entwurf habe viele Vorzüge und viele Schwächen, darunter den großen Fehler, daß er die Disziplinargewalt des Präsidenten nicht stärke, daß seine Bestimmungen nicht ausreichend sind, um den Obstruktionsabsichten mit Erfolg zu begegnen.

„Narodni Visty“ verwahren sich gegen die von den Deutschen geforderte Errichtung deutscher Eisenbahn-Betriebsdirektionen und gegen die Ausschließung czechischer Angestellter von den das deutsche Sprachgebiet durchziehenden Eisenbahnlinien. Diese Forderungen stellen eine neue Art von Landeszerreißung dar. Es gebe keine deutschen oder czechischen Bahnen. Die Eisenbahnen würden von deutschen wie czechischen Reisenden benützt und aus deutschem wie czechischem Gelde erhalten. Im ganzen Königreiche Böhmen hätten Deutsche wie Tschechen den gleichen Anspruch auf Anstellung bei den Bahnen.

Mehrere Wiener Blätter würdigen die Bedeutung des politischen Testaments Riegers. „Die Zeit“ hält es noch für verfrüht, darauf Friedenshoffnungen zu gründen, allein sie ist überzeugt, spurlos werden der Tod Riegers und die Lehren, die er zurückließ, am czechischen Volke nicht vorübergehen. Wenn einmal die ersten Zeichen einer gesunden czechischen Realpolitik sichtbar werden, dann werde auch die Gesundung des österreichischen Staates beginnen. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ erkennt den leitenden Gedanken des Testaments in der Warnung vor dem Chauvinismus. Es sei zwar nicht zu erwarten, daß der Radikalismus sich diesem Räte unterwerfen werde, es sei aber nicht zweifelhaft, daß die Mahnung Riegers vor Ueberreiz und Uebermaß, wenn sie beherzigt würde, für das Volk die kostbarste Hinterlassenschaft des Toten bedeuten würde. — Die „Ostdeutsche Mund-

Herr, laßt mich reden, reden bis zum Schluß,
Gott mag es wissen, ob's noch je geschieht!

Es war ein schöner Tag; ich eilte froh,
ein rüst'ger Knabe, aus der Schule heim:

„Wie wird man sich des Zeugnisses, des schönen,
zu Hause freu'n und namentlich die Mutter!“

Allein die Mutter freute sich nicht mehr!

Als ich ins Zimmer laut und fröhlich trat,

lag sie im Bette friedlich hingestreckt;

zu ihren Häupten, mit verhülltem Antlitze,

lag meine Schwester in den Knien; es stand

zu ihren Füßen bleich der Vater. Still

war alles! Eine Fliege summt nur.

Sie flog herbei und setzte summend sich

der Mutter auf die Stirn, die bleiche Stirn!

Kroch von der Stirn aufs Aug', die Wange dann

hinunter auf den Mund und — schwirrte fort!

Dies sah ich deutlich, hörte es genau;

das übrige erfolgte wie im Traum,

mich däuchte, weit, sehr weit von mir entfernt.

Nicht weinen konnte ich, es steckte mir

im Halse etwas, würgte jeden Laut.

Der Vater weinte auch nicht, klagte nicht,

doch furchtbar alt erschien mir da der Mann!

Als ich mich später faßte und genaß —

ich war, dünkt mich, gelegen lange krank —

da fühlte ich's, ich war kein Knabe mehr!

Geöffnet hatten sich die Augen mir;

nun sah ich klar, nun wußte ich genau,

was meine arme Mutter hingemordet!

Verbittert wurde mir das junge Herz;

ingrimmig ballte sich die Hand zur Faust

schau" erkennt an, daß die von Nieger vorgetragene Lehren einem jeden Volke zur Beachtung empfohlen werden könnten, allein das Blatt bezweifelt, daß durch Niegers politisches Vermächtnis sich irgend etwas anders gestalten werde als bisher. — Das „Neue Wiener Journal“ konstatiert, es mache sich ein Umschwung der Geister unter den Tschechen, wenn auch nur leise, bemerkbar und gibt dem Wünsche Ausdruck, daß ihn die Mahnung des Toten beschleunige.

Man schreibt aus Rom: In dem wegen der Investitionsbulle der Bischöfe in Frankreich zwischen der französischen Regierung und dem Heiligen Stuhle entstandenen Konflikt ist vorläufig keine Wendung zu verzeichnen, die eine baldige Beilegung erwarten ließe. Der Vatikan, der anfangs zu einem Ausgleich geneigt schien, hat sich nunmehr entschlossen, auf der unveränderten Form des Wortlautes in den Bullen nobis nominavit zu beharren. Viel größere Bedeutung als dieser Streitfrage kommt der vom Vatikan an die französische Regierung gerichteten Mitteilung zu, daß der Vatikan die Ernennung der Bischöfe durch das Ministerium Combes, welche noch vor der Bekanntgabe an den Heiligen Stuhl und vor dessen Zustimmung veröffentlicht wurde, unbedingt als nichtig ansehe. Den Erklärungen, die Ministerpräsident Combes über diesen Gegenstand im französischen Parlament abgegeben wird, sieht man in Vatikan mit einiger Besorgnis entgegen.

In einer Sofianer Meldung wurde behauptet, Ministerpräsident Dr. Danev habe bei der Beantwortung einer im Sobranje eingebrachten Interpellation bezüglich der Auflösung der mazedonischen Komitees erklärt, daß Oesterreich-Ungarn von der bulgarischen Regierung diese Maßnahmen verlangt habe. Eine der „Pol. Kor.“ aus der bulgarischen Hauptstadt zugehende Mitteilung bezeichnet diese Nachricht als eine unbegreifliche Entstellung der Tatsachen. In der betreffenden Interpellation wurde die Frage gestellt, ob das Gerücht, daß das St. Petersburger Kabinett die Auflösung der genannten Komitees gefordert habe, der Wahrheit entspreche. Dr. Danev bestritt dies in entschiedener Weise und versicherte, daß an die Ermahnungen, die man von St. Petersburg aus an die bulgarische Regierung bezüglich der Erhaltung der Ruhe am Balkan richtete, die Forderung, die mazedonischen Komitees aufzulösen, nicht geknüpft worden sei. Von Oesterreich-Ungarn war weder in der Interpellation noch in der Antwort des Ministerpräsidenten die Rede. In den Berichten der bulgarischen Blätter über den Verlauf der betreffenden Sobranjeverhandlung ist auch kein Wort enthalten, welches der eingangs erwähnten Darstellung im geringsten zur Grundlage dienen könnte.

In einem der mazedonischen Frage gewidmeten Artikel des „Neuen Wiener Tagblatt“ wird ausgeführt, daß die europäischen Westmächte lange Zeit ihr intensivstes Interesse der Orientfrage wohl zunächst als Abwehraktion gegen russische Bestrebungen zugewendet haben. Es sei nun ein Rückschlag aus jener Zeit, wenn die englische Politik über die wohlweislich begrenzte Reformation der Ententemächte hinausgreifen möchte; aber diese Politik ist sozusagen eine platonische, eine theoretische. Nichts wäre für irgendeine der Nationalitäten am Balkan verderblicher, als wenn sie sich dem Wahne hingeben würde,

durch die Aussicht auf englische Unterstützung in Abenteuer sich stürzen zu dürfen. Die englische Politik mag an die Autonomie Mazedoniens denken; erreichbar ist diese jetzt nicht, und insbesondere die unruhigen bulgarischen Elemente sollten es sich zur Warnung dienen lassen, ja nicht neue Hoffnungen zu hegen. Die Ententemächte haben klar und deutlich ihr Programm kundgegeben und werden für die Durchführung desselben Sorge tragen; sie dürfen aber auch erwarten, daß zu den vorhandenen Schwierigkeiten nicht neue künstlich hinzugesetzt werden, denen sie allenfalls zu begegnen gewiß in der Lage sind.

Tagesneuigkeiten.

— (Der päpstliche Segen im Phonogramm.) Der Pariser „Figaro“ teilt mit, daß der Papst am 5. Februar den Phonographen-Unternehmer Bettini in Spezial-Audienz empfangen und den päpstlichen Segen sowie das Ave Maria in einen Phonographen hineingesprochen habe. Das Boulevardblatt hat nun mit Herrn Bettini ein Abkommen getroffen, das ihm das Monopol des Verkaufes bis zum 15. Mai sichert. Die Rolle mit dem päpstlichen Segen kostet 50 Franken, die mit dem Ave Maria 40 Franken. 25 Prozent der Einnahme verspricht der „Figaro“ der Kongregations-Schule im Orient zuzuwenden.

— (März.) Der März, der seinen Namen von dem römischen Kriegsgott Mars herleitet, führt im Deutschen die Bezeichnung Lenzmonat (Lenzmond), bringt er uns doch an seinem 21. Tage den Frühling. Das Wort Lenz für Frühling geht auf das althochdeutsche „lengiz“, d. i. länger werden, zurück. Man findet deshalb schon früh „Lengihimanoth“, für den Zeitabschnitt des Jahres, in dem die Tage wieder länger werden als die Nächte, was bekanntlich vom 21. ab geschieht. Schon früh zog sich „Lengihimanoth“ in „Lenzinmanoth“ zusammen. Für uns ist heute jedoch im Worte Lenz der Begriff des Längerwerdens der Tage geschwunden, wir denken nur noch an das hiemit verbundene Erwachen der Schöpfung. Mundartlich findet sich: Längß, Länghing, Länging, Langß, Langzig, die alle noch den Zusammenhang mit dem Eigenschaftsworte „lang“ hervortreten lassen. Die alten Germanen betrachteten den März gleichfalls als einen wichtigen Zeitabschnitt. Wenn Donar mit seinem glühenden Hammer nach heißem Ringen die Frost- und Reifriesen aus dem Lande trieb, nahden die Zugvögel aus fremden Zonen als Vorboten des beginnenden Frühlinges. Die Schwalbe, als Vermittlerin zwischen Hölheim und der Menschenwelt, stand in hohem Ansehen, und das Einnisten galt als günstige Vorbedeutung. Der März ist so recht der Monat der jugendlichen Kraft und der vielversprechenden Hoffnung. Der erste Trieb zu neuem Leben, der sich im Lenzmonat in der Natur an allen Orten und Enden bemerkbar macht und alles Entwickeln von innen heraus im ersten Anfringe beginnen muß, ist der mächtigste, und auch die Menschen, die ihren vom Winter, mehr aber von den Wintervergünnungen abgematteten Körper regenerieren wollen, beginnen am besten schon zeitig im März mit den Frühlingssuren. Die ersten Kräuter sind die wirksamsten. Bei vielen ist der Leib vollgeproppft von der Menge der winterlichen, schweren, fetten Fleischspeisen und den Schwelgereien der üppigen Faschingszeit.

— (Es war bei einer Aufführung) des neuentstehenden „Tristan“ in der Wiener Hofoper. Rosa Papier, die vor zwanzig Jahren die erste Darstellerin der Brangäne in Wien gewesen, saß im Zuschauerraum. Da fragte sie ein neugieriger Freund: „Liebe Frau Professor! Wie gefällt Ihnen Ihre Nachfolgerin, wie gefällt Ihnen also Fräulein Mittel als Brangäne?“ — „Da werde ich Ihnen“ — sagte Frau Papier lachend — „mit einem Worte Anton Bruckners antworten. So wie Sie heute neben mir sitzen und mich

um meine Meinung über eine andere Brangäne fragen, so bin ich einmal in einem Brahms-Konzert neben Anton Bruckner gesessen und habe ihn um seine Meinung über einen anderen Komponisten gefragt — nämlich über Johannes Brahms. „Was sagen Sie, Meister Bruckner“ — fragte ich — „zu Brahms im allgemeinen?“ — „O, meine Liebe“, gab Bruckner zur Antwort, „der Brahms, das ist ein sehr braver Komponist, der sehr gute Sachen schreibt, aber... meine Sachen san mir halt doch ein bißel lieber.“

— (Aus dem Geschwornenzimmer.) Der Angeklagte ist geständig, die Angelegenheit wickelt sich rasch ab; trotzdem bleiben die Herren Volksrichter fast eine Stunde zur Beratung in ihrem Zimmer. Der Vorsitzende rennt ungebülig in seinem Gemache auf und ab. Endlich erscheinen die zwölf Männer und bringen die einstimmige Verurteilung. Nach geschlossener Tagung drängt es den Vorsitzenden den Grund der Verzögerung zu erfahren, und er fragt den Obmann der Geschwornen: „Ja, sagen Sie mir nur, weshalb brauchten Sie eine Ewigkeit zu Ihrem Urteile?“ — „Aber Herr Präsident“, lautete die gemüthliche Antwort des Obmannes, „wir waren bald fertig. Wir wollten aber nicht als oberflächliche Leute von dem Publikum und den Journalisten angesehen werden. Und da habe ich den anderen Herren gesagt: Rauchen wir ein Zigarre!“

— (Wie viel wiegt eine Milliarde?) fragt die „Fronde“ und fährt dann fort: „Wir meinen nicht eine Milliarde in Silber oder in Gold, deren Gewicht ja ziemlich bekannt ist, sondern eine Milliarde in verschiedenen anderen Münzen! Es dürfte allerdings nur wenig Leute geben, die je in die Lage kommen, eine solche Summe fortzuschaffen, und darum braucht man auch das Gewicht einer Milliarde nicht zu kennen. Es läßt sich, wie schon gesagt, leicht ausrechnen, daß eine Milliarde in Silber 5 Millionen Kilogramm, eine Milliarde in Gold 322.580 Kilogramm wiegt. In Fünf- und Zehn-Centimes-Stücken wiegt eine Milliarde 100 Millionen Kilogramm, in Tausend-Frank = Scheinen 1780 Kilogramm, in Hundert-Frank = Scheinen 11.500 Kilogramm. Um eine Milliarde in Tausend-Frank-Scheinen fortzuschaffen, müßten sich 18 Männer zusammenschließen, von denen jeder im Stande sein müßte, 100 Kilogramm zu tragen. Für eine Hundert-Frank = Schein = Milliarde brauchte man 115 solcher Männer, für eine Milliarde in Gold 3226, für eine Milliarde in Silber 50.000, für eine Milliarde in Kupfer 1.000.000. Und doch wären es nicht diese Männer, die am schwersten zu finden wären!“

— (Ein wirksamer Kampf gegen die Schleppe.) In großen amerikanischen Städten, zum Beispiel in Neu-Orleans und San Franzisko, hat man mit Erfolg die Straßen mit Erdöl oder anderem die Staubbildung verhinderndem Del besprengt. Der herrliche Golben Gate Park San Franziskos ist erst jetzt geworden, was er sein sollte, ein Erholungsort, seit man die Kunststraßen und Hauptwege mit Del besprengt. Die Staubbildung ist völlig beseitigt, bei Regengüssen wird das überflüssige Del in die Kanäle gespült und tötet dort noch die zahllosen Insektenlarven, so daß die Mückenplage durch die Delbesprengung nun beseitigt wird. Jetzt ist, wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, Sdney dem Beispiele Amerikas gefolgt, und die übrigen Großstädte Australiens wollen es auch tun. Diese Besprengung der Straßen mit Del hat nun auch noch eine andere staubaufwirbelnde Ursache von den Straßen vertrieben, nämlich die schleppenden Kleider — das Del brachte zuwege, wo Mahnungen an die Frauen, auf die Gesundheit ihrer Mitmenschen Rücksicht zu nehmen, nichts fruchteten, wo die Hinweise auf die Unsauberkeit, die der aufwirbelnde Staub den Schleppträgerinnen am eigenen Leibe verursachte, nicht wirkten, kurz, wo bisher Vernunft nur tauben Ohren gepredigt wurde.

und der Gedanke bligte mir durchs Hirn: Warum also? Ist das Gerechtigkeit? —

Und sah ich auf der Straße eine Frau, in Seide rauschend, voller Gold und Perlen, mit jenem Blicke, der zu sagen scheint: „Zunächst bin ich, dann kommt das andre erst! Was es da Schönes, was es Gutes gibt, ist schön und gut für mich allein auf Erden. Laßt andre leiden, sich im Schweiß mühen, ich will genießen, mich des Lebens freun“; — gewahrte ich ein solch leichtlebige Wesen, so bäumte sich mein Herz vor Schmerzen auf. Ich fragte grimmig: Bist du besser denn und edler, als es meine Mutter war? Warum dir alles Gute, nichts doch ihr? Du schwelgst, du bist vermöhnt durch Ueberfluß, vor Mühe, Sorge, vor Entbehrungen hat meine arme Mutter sterben müssen! Und du vornehmer, eitler Laugenichts, ermüdet, schlaff von dem Genießen all, du bringst in einer Nacht zum Zeitvertreib — so sprechen Leute, denen es bekannt — des öfteren mehr durch, als sich mein Vater mit Mühe das ganze Jahr verdienen kann! Warum, woher kommt dies? Und solches pflegt man in der Welt Gerechtigkeit zu nennen! So wuchs der Menschenhaß in mir heran. Euch dünken wohl derlei Gedanken sündig, jedoch wir Arme sehen manches anders. —

(Schluß folgt.)

Die rote Locke.

Kriminalroman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

„Wenn Sie die Tochter meiner diebischen Haushälterin meinen, so habe ich bereits gestern morgen Ihrer Mutter — denn ich setze voraus, daß Sie der junge Spangenberg sind — der Wahrheit gemäß gesagt, daß ich den Aufenthaltsort jenes Mädchens nicht kenne. Ich habe diese Veronika Müller einmal flüchtig gesehen und interessiere mich durchaus nicht für sie.“

„Ach, wie prächtig Sie es verstehen, den Gleichgültigen zu spielen, Herr Baron! Sie haben Ihre Karten vortrefflich gemischt, nur schade, daß ich Ihnen hineingesehen habe!“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Daß Sie meine verstorbene Tante mit dem Versprechen gekirt haben, Bronni zu heiraten!“

Lucian lachte aus vollem Halse, dann sprach er achselzuckend:

„Heiraten, ich — die Tochter meiner Wirtschafterin?“

„Nun, ich sagte es ja stets, daß es Ihnen nicht ernst mit dem Versprechen sei — schon als ich das erstemal von der Heirat mit dem reichen Baron hörte. Ein abscheuliches Spiel ist gespielt worden, um ein unschuldiges Mädchen zu verderben, und an Sie werde ich mich jetzt halten und Bronni aus Ihren Schlingen befreien!“

„Die Liebe zu dieser Bronni scheint in Ihrem Kopfe einige Verwirrung angerichtet zu haben, mein

Guter, sonst würden Sie mich nicht auf offener Straße mit Ihren Herzensergießungen belästigen. Wenden Sie sich an die Person, der Ihre Angebetete anvertraut worden ist. Die wird sich ja auffinden lassen.“

„Nein, von Ihnen fordere ich Bronni, denn ich muß wissen, wo sie ist!“

„Zum Kukuck, jetzt habe ich es aber satt!“ rief Lucian und machte einige Schritte nach vornwärts, um sein Haus zu erreichen. Gelang es ihm, die Tür Glocke zu ziehen, dann eilte Wenzel ja sogleich herbei und mit Hilfe desselben würde er dem kranken Menschen einen Dentzettel geben, daß dieser das Wiederkommen schon vergessen sollte.

Doch der Angreifer, die Absicht des Barons erratend, sprang auf diesen mit einem mächtigen Satz zu und packte ihn vor der Brust. Das geschah so plötzlich, daß Lucian, der sich des Angriffs nicht versehen hatte, zurücktaumelte. Kühn gemacht durch seinen sichtbaren Erfolg und von der Idee ausgehend, daß der andere Furcht empfinden würde, zog Johannes Spangenberg ein bereitgehaltenes Dolchmesser hervor und ließ die Klinge desselben im Licht der nahen Gaslaterne blinken. Lucian aber, für sein Leben fürchtend, schaute den Gegner plötzlich mit der Rechten an der Kehle und suchte mit der Linken dessen Faust, die das Messer hielt abzulenken; dabei rief er laut um Hilfe.

Die Fenster einiger Nachbarhäuser wurden geöffnet, Geschrei von Frauenstimmen, Ruhe nach der Sicherheitswache mischten sich mit den dumpfen Lauten, welche die beiden Kämpfer ausstießen, die jetzt in blinder Wut miteinander rangen.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Laibacher Gemeinderat.

Der Laibacher Gemeinderat hielt gestern abends eine ordentliche Sitzung ab, an welcher unter Vorsitz des Bürgermeisters Hribar 24 Gemeinderäte teilnahmen.

Zu Berifikatoren des Sitzungsprotokollles wurden die Gemeinderäte Kenda und Dr. Tabàar nominiert. Der Vorsitzende gab bekannt, daß Gemeinderat Senekovič von einer schweren Krankheit wieder genesen sei und gab dem Wunsche Ausdruck, daß derselbe seine ersprißliche Tätigkeit in der Gemeindevertretung bald wieder aufnehmen könnte.

Bürgermeister Hribar gedachte sodann des Jubiläums Seiner Heiligkeit des Papstes. Am 3. d. M. — führte der Bürgermeister aus — sind 25 Jahre verflossen, seit Papst Leo XIII. mit großem Gepränge in der herrlichen Basilika des heil. Peter in Rom zum sichtbaren Oberhaupt der katholischen Kirche gekrönt worden ist. Der ehrwürdige 33-jährige, geistig noch immer rüstige Greis beging somit an diesem Tage sein silbernes Papstjubiläum und die Prophezeiung: Non videbis annos Petri ging an ihm nicht in Erfüllung. Es ist somit natürlich, daß der 3. März für alle Angehörige der großen geistigen Gemeinschaft, deren sichtbares Oberhaupt der Papst ist, ein bedeutungsvoller Tag war und daß die ganze katholische Welt mit Gefühlen der Liebe und Bewunderung des heiligen Vaters Leo XIII. gedachte. Doch nicht die katholische Welt allein! Alle gebildeten Völker, mögen sie sich nun zum christlichen Glauben bekennen oder außerhalb dieser Gemeinschaft stehen, entboten an diesem Tage Leo XIII. die Versicherung ihrer Bewunderung und Verehrung. Und mit Recht; ist doch der heilige Vater Leo XIII. eine der sympathischsten Erscheinungen des Jahrhunderts und eines der weisesten Oberhäupter, die seit Peters Zeiten die katholische Kirche regiert haben. Es würde zu weit führen, wollte ich erläutern, in welcher Weise Papst Leo XIII. sich eine solch unbegrenzte Verehrung und Bewunderung verschafft und den Beinamen des Weisen gesichert hat; Ihr alle habt ja Gelegenheit gehabt, seiner Tätigkeit zu folgen, seine Entschlüsse zu bewundern, vermöge deren er sich mit Verhältnissen zu befremden wußte, die jemand anderer an seiner Stelle nicht gutgeheßen hätte, und Gegenstände zu mildern, die unüberbrückbar erschienen. Es erscheint mir notwendig, noch eigens zu betonen, daß Leo XIII. auch die große Wichtigkeit des Slaventums und dessen große Aufgabe in der Zukunft erkannt hat. Seine Heiligkeit hat öfters darauf hingewiesen, und sind diesbezüglich die päpstlichen Rundschreiben Grande munus und Slavorum gentem besonders bemerkenswert. Dennoch konnten wir Slovenen uns am 3. d. M. eines bitteren Gefühles nicht erwehren, hat doch seit der Reformation die katholische Geistlichkeit gegen das slovenische Element noch niemals in der Weise gewütet, als eben unter der Regierung Leos XIII. In Kärnten und im Krainlande werden die Slovenen seitens der Kirche an die Wand gedrückt; in Krain und teilweise auch in Steiermark aber feiern die Sucht der Geistlichkeit nach unbeschränkter weltlicher Herrschaft und deren Nachsucht wahre Orgien. Ich weiß, daß Papst Leo XIII., wenn er in der Angelegenheit informiert wäre, ein solches Vorgehen gegen das Slovenentum nicht zulassen würde, und deshalb gebot es mir der Patriotismus, in der Huldbigungsdepesche anlässlich des Jubiläums auch dieser Verhältnisse zu gedenken. Ich erwarte zwar nicht, daß die Kamarilla am päpstlichen Hofe dem heil. Vater den Wohlklang meiner Depesche zur Kenntnis bringen werde; aber wenigstens möge die Öffentlichkeit erfahren, daß der Versuch gemacht worden ist, die Aufmerksamkeit des Papstes auf unsere zerrütteten Verhältnisse zu lenken. Ich hoffe, daß Ihr, meine Herren, diesen Schritt gutheißen werdet. Die Depesche an Papst Leo XIII. lautet in deutscher Uebersetzung:

Da auf einmal erschienen am anderen Eingange der Gasse zwei Organe der Sicherheitswache. Lucian, der sie sehen konnte, machte eine verzweifelte Anstrengung, um den Arm seines Feindes festzuhalten; dieser aber befreite sich durch einen kräftigen Ruck, und das Dolchmesser, das er immer noch fest in der Hand hielt, fuhr in den Oberarm des Barons, sich tief in das Fleisch bohrend.

Lucian sank in die Knie, und Johannes, der im ersten Schreck wähnte, seinen Nebenbuhler tödlich verwundet zu haben, starrte ganz entsetzt auf sein Opfer. Das wurde sein Verhängnis. Zählings wurden seine Arme von rückwärts gepackt und er fühlte sich so festgehalten, daß er keine Bewegung zu machen vermochte.

Der Gut war ihm während des Ringens vom Kopf geglitten; mit den von Zorn und Angst entstellten Zügen, dem verwirrten Haar sah Johannes Spangenberg in Wahrheit wie ein Verbrecher aus, der soeben ein Raubattentat begangen hatte.

Eine halbe Stunde später befand er sich in einem Zimmer des Polizeigefangenhauses, um anderen Tages dem Landesgerichte übergeben zu werden.

25.

Eine Spur.

„Sie haben wirklich sehr lange auf sich warten lassen, lieber Doktor“, empfing Angelika von Landskron den Verteidiger ihres Vaters, ihm die Hand entgegenstreckend, welche dieser an seine Lippen führte, um sich sodann vor Ferdinand von Langenberg zu verneigen, die neben der Freundin auf dem Sofa im kleinen Salon Angelikas saß. (Fortsetzung folgt.)

„An den heil. Vater, Papst Leo XIII., in Rom.

Bei der Vollendung des 25. Jahres Deiner päpstlichen Regierung geruhe, heil. Vater, nebst den zahlreichen Gratulationen der ganzen gebildeten Welt auch meine Glückwünsche sowie jene des Gemeinderates und der Bevölkerung der Stadt Laibach, der Hauptstadt des Landes Krain und des geistigen Mittelpunktes des slovenischen Volkes, entgegenzunehmen, welches von Deiner Weisheit, Gerechtigkeit und Güte die Erlösung aus Verhältnissen erwartet, welche sich durch die Schuld der katholischen Geistlichkeit verac verschärft haben, daß sie dem heiligen Glauben und der katholischen Kirche unberechenbaren Schaden zuzufügen drohen.

Bürgermeister Hribar.“

Der Bericht des Bürgermeisters wurde vom Gemeinderate ohne Debatte zur Kenntnis genommen, worauf der Vorsitzende mit warmen Worten des herben Verlustes gedachte, welchen das böhmische Volk durch das Ableben des großen Patrioten Dr. Ladislav Freiberrn von Rieger erlitten. Der Bürgermeister hat aus diesem Anlasse an die Stadtgemeinde Prag eine Beileidsdepesche gerichtet. Schließlich widmete der Bürgermeister einen warmen Nachruf dem in Krainburg verstorbenen k. k. Bezirkschulinspektor und Leiter der hiesigen I. städt. Knabenvolksschule, Andreas Zumer, sowie dem in Rudolfswert verbliebenen k. k. Oberlandesgerichtsrat i. R., Dr. Andreas Bojska, welsch letzterer für die Laibacher Armen den Betrag von 200 K testiert hat. Die Gemeinderäte hatten sich zum Zeichen der Trauer: von den Sitzen erhoben.

Sodann folgte die feierliche Gelobung der Bürger Johann Jurjavec und Anton Vrbovec, welchen in einer der letzten Sitzungen das Bürgerrecht verliehen worden war, worauf zur Erledigung der Tagesordnung geschritten wurde. Gemeinderat Dr. Triller berichtete nun über die diesjährigen Gemeinderats-Ergänzungswahlen. Nach Ablauf der dreijährigen Funktionsperiode scheiden heuer aus dem Gemeinderate: die im III. Wahlkörper gewählten Gemeinderäte Johann Skrijanc und Barthelma Zitnit; die im II. Wahlkörper gewählten Gemeinderäte Johann Planžan und Andreas Senekovič und die im I. Wahlkörper gewählten Gemeinderäte Johann Seunig, Doktor Josef Starč, Johann Belobrh und Franz Zuzel. Während des Jahres ist der im III. Wahlkörper gewählte Gemeinderat Franz Terdina gestorben. Es sind somit zu wählen im III. Wahlkörper 3, im II. Wahlkörper 2 und im I. Wahlkörper 4, insgesamt somit 9 Gemeinderäte. Gegen die Wählerliste ist eine Einwendung nicht erhoben worden. Als Wahltag wurden bestimmt: für den III. Wahlkörper der 20. April, für den II. Wahlkörper der 22. April und für den I. Wahlkörper der 24. April. Die Wahl findet jedesmal von 8 bis 12 Uhr vormittags im großen Saal: des „Mesni Dom“ statt. Als Vorsitzende der Wahlkommission wurden bestimmt: für den III. Wahlkörper die Gemeinderäte Josef Profenc und Dr. Karl Triller, für den II. Wahlkörper die Gemeinderäte Dr. Josef Kusar und Johann Subic, und für den I. Wahlkörper Gemeinderat Dr. Danilo Majaron. Die Nominierung der übrigen Kommissionsmitglieder wurde dem Bürgermeister überlassen.

In den Schulausschuss für die gewerblichen Fortbildungsschulen wurden als Vertreter der Stadtgemeinde die Gemeinderäte Franz Groselj und Johann Subic wiedergewählt, worauf Gemeinderat Dr. Triller namens der Personal- und Rechtssektion über die Zuschrift des Laibacher Fürstbischofs, betreffend den Gemeinderatsbeschluss vom 17. Februar l. J., Bericht erstattete. Der Gemeinderat hatte bekanntlich mit Rücksicht auf die die slovenische Frauenwelt beleidigende Schreibweise des „Slovenec“ beschlossene, dem Herrn Fürstbischofe das tiefste Bedauern auszusprechen und sich für die Folge von allen kirchlichen Feierlichkeiten, ausgenommen die Kaisermesse, offiziell solange fernzuhalten, bis der fortschrittlichen Bürgerschaft, beziehungsweise der slovenischen Frauenwelt, genügende Satisfaktion gegeben sein wird. Diese Beschlüsse wurden dem Herrn Fürstbischof vom Bürgermeister schriftlich mitgeteilt, worauf dem Bürgermeister vom hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Jeglič folgendes Antwortschreiben zukam:

„An den wohlgeborenen Herrn

Jhan Hribar, Bürgermeister in Laibach.

Die Zuschrift des Stadtmagistrates der Landeshauptstadt Laibach vom 20. Februar 1903, Z. 6689, welche ich soeben erhalten, weise ich mit aller Höflichkeit, aber auch mit aller Entschiedenheit, und zwar aus dem Grunde zurück, weil die Behauptung, daß der „Slovenec“ mein Organ und ich für denselben verantwortlich sei, unrichtig ist, und daher entbehrt das Vorgehen des Gemeinderates gegen mich jeder Grundlage.

Dem Gemeinderate der Landeshauptstadt Laibach spreche ich zugleich mein tiefstes Bedauern aus, weil derselbe den bezüglichen Antrag überhaupt zuließ und außerdem der überaus rohen Beleidigung der heiligen Kirche und des ganzen geistlichen Standes stillschweigend zustimmte und sich öffentlich in die Reihe jener Leute stellte, denen es ein Bedürfnis geworden ist, den geistlichen Stand zu schmähren und auf diese Weise auch die Frauenwelt der Kirche abtrünnig zu machen.

Ich füge noch hinzu, daß der „Stofijski List“ mein Organ ist, daß ich jedoch auch für die in diesem Blatte veröffentlichten Artikel nur dann verantwortlich bin, wenn dieselben meine Unterschrift tragen. Den „Slovenec“ und die gefinnungsverwandten Blätter empfehle ich aus dem Grunde, weil deren Haupttrichtung eine solche ist, daß ich als Bischof dieselbe gutheißen kann; die liberalen Blätter aber verbiete ich, weil ich als Bischof deren Haupttrichtung entschieden verurteilen muß und verpflichtet bin, alle Gläubigen der Laibacher Diözese vor den gefährlichen Irrungen dieser Blätter zu warnen.

Möge Gott seinen himmlischen Segen der Stadt Laibach und deren Bewohnern angedeihen lassen!

† Anton Bonaventura m. p.

Fürstbischof.

Laibach am 25. Februar 1903.

Der Referent verlas weiters ein Schreiben des hochw. Herrn Propsten Dr. Eibert in Rudolfswert an den Laibacher Bürgermeister, worin derselbe ersucht, es möge eine außerordentliche Gemeinderatsitzung einberufen und beschlossen werden, daß sowohl der Gemeinderat als auch der Stadtmagistrat sich an der kirchlichen Feier anlässlich des Papstjubiläums zu beteiligen hätten, und stellte schließlich folgenden Antrag: Der Gemeinderat nimmt das Vorgehen des Herrn Bürgermeisters in dieser Angelegenheit genehmigend zur Kenntnis und geht über die Zuschrift des Herrn Fürstbischofs zur Tagesordnung über. — Der Antrag wurde ohne Debatte angenommen.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde dem hiesigen „Kranken- und Unterstützungsvereine für Hilfs- und Privatbeamte“ pro 1903 eine Subvention von 100 K bewilligt und der Genossenschaft „Krennbahn der slovenischen Bicyclisten“ der Mietzins für die Jahre 1898 bis 1902 per 1000 K mit Rücksicht auf deren ungünstige finanzielle Lage abgeschrieben. Der Berichterstatter Lenčič machte die Mitteilung, daß der Mietzins ohnehin uneinbringlich sei und daß eine eventuelle exekutive Einforderung des Rückstandes den Konkurs der Genossenschaft zur Folge hätte. Desgleichen mußte das der gewesenen bürgerlichen Musikkapelle gewährte Darlehen per 5200 K als uneinbringlich in Abschreibung gebracht werden.

Gemeinderat Sveteč berichtete über den Erfolg der Ligitationsweisen Veräußerung der städtischen Parzelle Nr. 118/29 auf dem Goloveberge. Dieselbe wurde um den Betrag von 520 K vom Besitzer Anton Benedik erstanden. Der Bericht wurde zur Kenntnis genommen.

Wegen vorgerückter Stunde wurde sodann die Sitzung um 7 Uhr abends abgebrochen und deren Fortsetzung auf den heutigen Tag, 5 Uhr nachmittags, anberaumt.

Konzert Richard Strauß.

Seit Wochen war die Nachfrage nach Sitzen für das Richard Strauß-Konzert eine sehr rege; teils verkochte sich unser Publikum einen besonderen Kunstgenuss, teils Kunstinteressantes besonderer Art; galt es doch einen berühmten Komponisten der Gegenwart in seiner Eigenschaft als Dirigent eines instrumentalen Körpers kennen zu lernen, der den stolzen Namen „Berliner Tonkünstler-Orchester“ führte.

Ueber die Bedeutung Strauß', der die Ausdrucksmittel der Kunst in genialer Weise erweitert hat, waren unsere kunstsinigen Konzertbesucher so ziemlich einig: Sie hatten Gelegenheit gehabt, seine Tonbildung „Don Juan“ kennen zu lernen, und sich überzeugt, daß er die logisch zusammenhängende Tonsprache der musikalisch Gebildeten spricht; seine Kammermusikwerke, seine Lieder fanden die treueste Aufnahme, und man fragte nicht, auf welchem Wege und woher der Tonkünstler zu seinen musikalischen Eingebungen gekommen sei, gab sich vielmehr willig und gerne dem Banne geistvoller Kunstgebungen einer Kunst hin, über die Kunstphilister in ähnlicher Weise ihr Anathema wie seinerzeit über Wagner gesprochen hatten.

Dem Komponisten Richard Strauß waren daher die Sympathien unseres Publikums gesichert, doch auch dem Dirigenten gelang es rasch Boden zu gewinnen, und das will in Laibach nicht wenig bedeuten, da man hier gewohnt ist, auch in dieser Hinsicht hohe und strenge Anforderungen zu stellen.

Freilich läßt sich darüber streiten, ob die Freiheiten, die sich der Dirigent durch das willkürliche Schalten mit dem Zeitmaße, mit dem Zurückhalten und Vorwärtstreiben, dem Anbringen von Ritardando und Accelerando, gestattet, unbedingt erforderlich und im Geiste der Komposition gelegen sind, ob sich z. B. gegen die „Verbesserung“ Beethovens in der Egmont-Ouverture nicht gewichtiger Einwände erheben ließe, ob nicht die großzügige Art, der einheitliche belebende Schwung, mit denen Richter hier das „Meisterfinger“-Vorspiel zu hinreißender Wirkung brachte, ohne dem eigenen nachschaffenden Geiste allzugroße Rechte einzuräumen, berechtigter war.

Man kann jedoch ohne weiteres dem Dirigenten Strauß nachrühmen, daß er sich nie zu Extrabagatzen hinreißen läßt; das Klangbild tritt plastisch klar hervor, er beherrscht souverän das Orchester, lenkt es nach seinem Willen und läßt aus ihm den freien Ausdruck seines eigenen Geistes hervorleuchten. Besonders gelingen ihm große Steigerungen; er läßt das Crescendo zu einer eindrucksvollen Gewalt anwachsen, die zündende, packende Wirkung ausübt; hierbei kommen ihm die ausgezeichneten Bläser, die Kraft und Mart besitzen, trefflich zustatten.

Das Orchester steht zweifellos nicht auf der Höhe der Berliner und Wiener Philharmoniker, denn seine Kräfte sind nicht gleichwertig. Der Streicherchor wurde bereits von so vielen Seiten charakterisiert, daß wir mit einer neuerlichen Schilderung seiner guten und minder guten Eigenschaften — unter letztere zählt der ungleichmäßige Strich der Geiger — nur nachhinken müßten. Unter den Holzbläsern ragt Fa-gott und Oboe hervor, während Klarinett und Flöte auf keiner besonders hohen Stufe stehen; das ausgezeichnete Blech, besonders die Hörner und Zugsposaunen, sind hohen Lobes würdig.

Von einer Minderwertigkeit eines Orchesters, das ein eminent schwieriges Werk wie die symphonische Phantastie „Aus Italien“ in so glänzender, farbenprächtiger und schwungvoller Weise auszuführen vermag, kann jedoch nimmer die Rede sein. Diese „Jugendarbeit“ Richard Strauß' bildete auch den Glanzpunkt des Konzertes.

In seiner geistvollen Erläuterung der Symphonie urteilt Gustav Brecher, daß sich „die poetische und musikalische Wesenheit noch unerschmolzen, nicht zu einem neuen symphonischen Organismus vereinigt, wie beim späteren Strauß, so daß das rein Musikalische noch stark überwiegt.“ — „Es ist Rassenmusik, das Erzeugnis eines jungen, frischen, kräftigen Geistes.“

Welche Pracht weist die Instrumentierung in diesem Jugendwerke trotz der normalen Orchesterbesetzung auf! Nur ein genialer Tonkünstler, nur ein individuell veranlagter tonaler Farbensinn vermag derartige Klangkombinationen zu erfassen, so herrlich die Orchestermassen gegeneinander zu führen und auseinanderzuhalten. Hier zeigt sich's, wie sehr die Kunst der Instrumentation Gegenstand einer gottbegnadeten künstlerischen Inspiration ist und trotz aller Dornentränze, so die Kunstphilister dem großen Tonbildner gepöbeln, wird seine Kunst jene überleben.

Wir haben bereits in unserem einleitenden Berichte kurz bemerkt, daß wir es der Auffassung jedes einzelnen Besuchers überlassen wollten, ob er in dem Konzerte bloß durch das Kunstinteressante befriedigt war, oder höheren Kunstgenuß gefunden hat. Der beides zu vereinen wußte, hat zweifellos den größten Gewinn davongetragen.

Das Publikum bereitete dem genialen Tonbildner einen ehrenvollen Empfang, nahm jede Vortragsnummer mit großem Beifalle auf, der seinen Gipfelpunkt nach dem Entr'acte aus „Messidor“ von Bruneau und dem „Meisterfinger“-Vorspielen erreichte. Die symphonische Phantasie „Aus Italien“ wurde mit Freude aufgenommen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Richard Strauß in der Tonhalle durch die Direktion der Philharmonischen Gesellschaft empfangen und begrüßt wurde und seiner Freude Ausdruck gab, in dem Heim der alterwürdigen Gesellschaft konzertieren zu können. Mit größtem Interesse beschäftigte er das Original-Dankschreiben Beethovens aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenmitglied der Gesellschaft, und die von Mozarts Hand herrührende Partitur und nahm mit Dank die Festschrift und die Denkmünze als Angebenden an die Jubelfeier der Philharmoniker entgegen.

Dem Konzerte wohnten zahlreiche Honoratioren und Würdenträger an; unter anderen beehrte dasselbe Seine Erzellenz Landespräsident Baron Hein und Baronin Hein, geb. Gräfin Aprazin, mit ihrem Besuche. J.

* (Die bisherigen Stellungsergebnisse in Laibach.) Vorgefunden wurden von den 150 zur Stellung erschienenen Burschen 43 zum Militärdienste tauglich befunden. Gestern erschienen zur Stellung 170 Burschen, von denen 56 abgestellt wurden.

* (Selbstmord des k. und k. Majors i. P. Daniel Bastaja.) Gestern gegen 6 Uhr morgens hat sich der gewesene Plaghauptmann in Laibach, k. und k. Major i. R. Herr Daniel Bastaja, geboren 1843 in Katinovac in Kroatien, in seiner Wohnung, Petersstraße Nr. 20 durch einen Revolverbeschuss in die Herzgegend entleibt. Major Bastaja kam vorgefunden gegen 1/27 Uhr abends nach Hause und sperrte sich in seine Wohnung ein. Als er gestern vormittags, entgegen seiner Gewohnheit bis 11 Uhr nicht die Wohnung verließ, ging ihn seine Quartierfrau rufen und als sie auf wiederholtes Rufen und Klopfen an der Tür keine Antwort erhielt, ließ sie die Tür durch einen Schlosser öffnen. Nach Eröffnung der Wohnung fand man die Leiche des Majors Bastaja in halbfliegender Stellung am Fußboden, den Oberkörper an einem Fauteuil angelehnt. Die Schußwaffe lag unweit der Leiche am Boden. Die Totenstarre war bereits eingetreten, die Eintrittsstelle des Schusses befand sich 5 cm unterhalb und etwas einwärts von der linken Brustwarze. Die am Tische vorgefundenen lehrwilligen schriftlichen Anordnungen und die übrigen Umstände deuten zweifelsohne auf einen Selbstmord hin. — Major Bastaja, den ein langwieriges, unheilbares Leiden in den Tod trieb, war vom Jahre 1894 bis zum Jahre 1901 Plakkommandant in Laibach. Major Bastaja diente als Kadett und Leutnant bis zum Jahre 1866 beim Banater 10. Grenzregimente, später beim Infanterieregimente Nr. 22 und dem ehemals bestandenen und im Jahre 1871 aufgelösten Warasbinder Grenz-Infanterieregimente Nr. 6. Nach mehrjähriger Verwendung beim Korpskommando in Ugram wurde der Verstorbenen im Jahre 1886 als Hauptmann in den Armeestand überseht und zwei Jahre später beim Plakkommando in Budapest eingeteilt, wo er bis zu seiner Ernennung zum Plakkommandanten in Laibach in Dienstleistung stand. Am 1. Mai 1901 wurde Major Bastaja auf sein Ansuchen in den Ruhestand übernommen und durch die Verleihung des Militär-Verdienstkreuzes ausgezeichnet. Er war auch Besitzer der Kriegsmedaille, des Offiziersdienstzeichens III. Klasse und der Jubiläums-Erinnerungsmedaille. Er war unverheiratet. — Das Leichenbegängnis findet morgen nachmittags um 3 Uhr vom Garnisonsspital aus statt.

* (Selbstmord eines Priesters.) Gestern früh wurde, wie bereits gemeldet, im Tibolivalde auf dem Gehwege in der Nähe des Wasserreservoirs die Leiche eines Priesters aufgefunden. Dieselbe wurde als jene des quieszienten Kaplans Herrn Johann Baptista Mavrič, 56 Jahre alt, zuletzt wohnhaft im Leoninum, agnosziert. Mavrič hat sich durch einen gegen die rechte Schläfe abgegebenen Schuß aus einem sogenannten Buldogrevolver entleibt. Bei der an Ort und Stelle vorgenommenen Totenbeschau konnte die völlige Erstarrung der Leiche konstatiert werden, woraus hervorgeht, daß der Verstorbene seine Tat bereits am Tage vorher, wahrscheinlich abends, verübt hat. In den Taschen fand man 128 K 54 h, einen Duktaten, eine silberne Uhr, eine goldene Uhrette und andere Effekten. Die Ursache des Selbstmordes dürfte eine unheilbare Krankheit sein.

* (Sektion Krain des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines.) Gestern abends fand unter dem Vorsitze des Obmann-Stellvertreters Herrn Dr. Thomann die Jahres-Hauptversammlung

der Sektion Krain des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines statt, die zahlreich besucht war. Indem wir uns einen eingehenden Bericht über den Verlauf der Versammlung vorbehalten, sei vorerhand bemerkt, daß bei der vorgenommenen Neuwahl des Ausschusses mit überwiegender Mehrheit gewählt wurden: Herr Dr. Rudolf Roschnitz zum Obmann, die Herren Vinzenz Effenberger, Dr. Karl Galle, Anton Ježminet, Konrad Stöcklinger, Dr. Rudolf Thomann und Karl Tschek zu Ausschußmitgliedern.

* (Uebervahren.) Gestern gegen 1/22 Uhr nachmittags wurde am Staatsbahnhofe in Unter-Siska der Bahnarbeiter Johann Peterlin, 48 Jahre alt, aus Domžale, Vater von 6 Kindern, von einer Zugmaschine überfahren und blieb auf der Stelle tot.

* (Gefährliche Drohung.) Die Polizei verhaftete gestern den Fleischhauer J. S., der seine Frau und seine Kinder mit dem Erschießen bedrohte. Die Schußwaffe wurde ihm abgenommen.

— (Festnahme eines entsprungenen Sträflings.) Wie bereits gestern gemeldet, wurde der am 24. Februar d. J. aus dem Gefängnisse der k. k. Männer-Strafanstalt in Marburg entsprungene berüchtigte Räuber, Pferdieb und Einbrecher Anton Oblazek aus Billahöber, Bezirk Littai, durch die Gendarmerie von Rudolfswert am 8. d. M. abends in einem Zigeunerlager im Walde von Gumberg bei Rätz bingefest gemacht und dem Kreisgerichte Rudolfswert schwer verlegt eingeliefert. Der Sachverhalt ist nachstehender: Die Strafanstalt Marburg verständigte auch alle Gendarmerie-Posten in Krain, daß der zu 15 Jahren Kerker verurteilte Sträfling Franz Oblazek aus der Anstalt entsprungen sei und sich kurz nach der gelungenen Flucht auch Zivilkleider zu verschaffen gewußt habe, indem dessen Sträflingsanzug in der Nähe der Strafanstalt am Tage nach der Flucht gefunden wurde. Oblazek verübte vor vier Tagen in der Nähe von Hrafnit einen Einbruch bei einem Kaufmanne und nun war die Gendarmerie von Rudolfswert gefaßt, daß er in nächster Zeit in ihrem Rahone auftauchen dürfte. Sonntag, den 8. d. M., vormittags patrouillierte Gendarmerie-Wachtmeister Jezbička in der Gegend von Rätz und beauftragte die im Gumberger Walde lagernden einheimischen Zigeuner, sofort dem Posten die Meldung zu überbringen, falls Oblazek zu ihnen kommen sollte. In der Tat kam derselbe bereits eine Stunde nach Abgang der Patrouille zu den Zigeunern, welche in zwei aneinandergerückten Zelten hausten, um bei denselben Versteck und Unterkunft zu finden. Die Zigeuner, welchen der genannte Wachtmeister für den Fall der zeitgerechten Boischaft eine Geldprämie aus Eigenen in Aussicht gestellt hatte, nahmen Oblazek auf, meldeten aber insgeheim den Umstand dem Gemeindeamte in Brušnik, welches einen Boten an das Bezirks-Gendarmeriekommando in Rudolfswert abordnete. Wachtmeister Jezbička, erst kurz vorher aus dem Dienste zurückgekehrt, fuhr mit zwei Gendarmen in einem Fiakerwagen ohne Verzug nach Rätz ab, und begab sich sodann mit den beiden Gendarmen und dem Besitzersohne Laborstki aus Rätz in den Gumberger Wald zum Zigeunerlager. Eine Zigeunerin zeigte ihm mit stummer Gebärde das Zelt, in dem sich Oblazek befand. Sobald letzterer die Anwesenheit der Gendarmerie wahrnahm, schlüpfte er unter der Zeltleinwand heraus und wollte sich, als er die drei Gendarmen erblickte, sofort flüchten. Als er auf das „Halt“ des genannten Wachtmeisters dennoch fortleifte, schoß derselbe auf ihn, worauf Oblazek zusammenbrach. Er war mit einer scharf geschliffenen Sense bewaffnet. Das Projektil drang von der linken Seite rückwärts neben der Wirbelsäule ein und rechts zwischen der 9. und 10. Rippe mit Zertrümmerung derselben aus. Oblazek wurde in das Inquisitionsspital des Kreisgerichtes Rudolfswert eingeliefert.

— (Schadenseuer.) Am 6. d. M. früh brach im Vorhause der der Ursula Pöbse in Reber, Gemeinde Sanft Michael-Stopič, bei Rudolfswert gehörigen Keusch; ein Feuer aus. Die Genannte, welche mit ihren vier unmündigen Kindern allein im Hause schlief, erwachte durch ein Knistern und Krachen im Vorhause und sah, als sie die Zimmertür öffnete, das Vorhaus in hellen Flammen stehen, so daß ein Flüchten durch die Haustüre unmöglich war. Sie sprang daher in das zu ebener Erde gelegene Zimmer, woselbst noch die vier Kinder lagen, zurück und rettete sich mit denselben durch das Fenster ins Freie, ohne daß sie oder die Kinder hierbei welchen Schaden genommen hätten. — Die sofort herbeigeilten Ortsbewohner löschten nach dreistündiger angestrengter Arbeit das Feuer, welches die Keusch und den daneben stehenden Schweinestall der Pöbse ganz eingeäschert hatte. Das Feuer griff so rasch um sich, daß die zur Hilfe herbeigeilten Ortsinsassen nur eine Kleidertruhe nebst einigen Kleidungsstücken bergen konnten. Der Gesamtschaden beziffert sich auf 600 K. Die abgebrannten Objekte waren nicht versichert.

— (25jähriges Kapellmeister-Jubiläum.) Wie uns aus Abbazia geschrieben wird, begehrt der Leiter der dortigen Kurkapelle, Herr Gottfried Frisel, am 16. d. M. sein 25jähriges Kapellmeister-Jubiläum. Aus diesem Anlasse findet im Hotel Stephanie ein Benefiz-Konzert zu Gunsten des Jubilars statt. — Herr Musikdirektor Frisel hat bekanntlich vor einigen Jahren hier erfolgreich als Kapellmeister des Infanterieregiments Nr. 27 gewirkt.

— (Sanitäre.) Die seit Ende Zanner in Sanft Georgen bei Krainburg herrschende Typhusepidemie ist in Abnahme begriffen. Von den erkrankten 30 Personen sind bisher acht genesen und eine gestorben. Auch in der benachbarten Ortschaft Mitterdorf waren fünf Personen an Typhus erkrankt, sind aber bereits genesen. Da die angeordneten sanitätspolizeilichen Anordnungen strenge gehandhabt werden und sich insbesondere die Gemeindevorsteherung um die Durchführung derselben eifrigst annimmt, so ist zu hoffen, daß die Epidemie in St. Georgen bald erlöschen werde.

* (Nach Amerika.) Gestern nachts haben sich vom Südbahnhofe aus 100 Kroaten, 76 Serben und 43 Krainer nach Amerika begeben.

— (Ausstellung Singer.) Um Irrungen vorzubeugen, sei bemerkt, daß die gestrige mit der Chiffre P. v. R. gezeichnete Notiz nicht von Peter v. Radica herrührt.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der deutschen Theaterkategorie.) Wegen Erkrankung des Herrn Rochell kann die für heute angekündigte Aufführung der Oper „Der Troubadour“ nicht stattfinden; dafür wird der jüngst mit ungeteiltem Beifalle aufgeführte Schwant „Seine Kammerjungfer“ als 92. Vorstellung (gerader Spieltag) gegeben. Die für „Troubadour“ gelösten Billette haben für die Erprobung der Gültigkeit oder werden an der Tageskasse bis 5 Uhr nachmittags für hiefür bezahlten Beträge zurückerstattet. — Freitag geht „Frau Venus“ zum letztenmale als Abendvorstellung in Szene.

Geschäftszeitung.

— (Viehverladung.) Auf der Bahnstation Wied wurden im Monate Februar 135 Stück Rindvieh und 84 Stück Schweine verladen, und zwar 35 Schweine für Krain und 49 fürs Küstenland; 4 Stück Ochsen für Krain, 6 Stück Ochsen und 7 Kühe für Steiermark, 16 Stück Ochsen für Schlesien, 28 Stück fürs Küstenland und 74 Stück für Mähren.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 10. März. In der ersten Lesung des Staatvoranschlags sprachen die meisten heutigen Redner ihre Befriedigung über die Beratung des Budgets, als die Rückseite des Parlamentes zur Ausübung seines Bestimmungsrechtes aus, welches bisher durch die ungerechtfertigte Obstruktion gehemmt war. Abg. Dr. Ferjančič tritt für die Regelung der Sprachenfrage nicht nur in Böhmen und Mähren, sondern auch im Osten und Süden der Monarchie ein. Die Abg. Ofner und D'Elbert betonten die Notwendigkeit der Reform des Steuerwesens und des Verwaltungsorganismus. D'Elbert und Löder anerkannten, daß das gegenwärtige Beamtenkabinett, in welchem ein hohes Maß von Intelligenz, Sachkenntnis und Arbeitseifer vertreten sei, unter den gegebenen Verhältnissen das einzig mögliche ist, doch müsse dasselbe auf vollständig neutralem Boden bleiben. Das Wirken des böhmischen Landmannministers sowie die Abhängigkeit, welche die Regierung vom Czechenklub in allen Aktionen behinde, stehe nicht mehr recht im Einklange mit der von ihr seinerzeit zugesicherten Neutralität. Die vorgenannten Redner sowie der Abg. Tschann betonten die Notwendigkeit der Einigkeit aller Deutschen zur Abwehr des slavischen Ansturmes. Abg. D'Iszewska (polnische Volkspartei) macht die Botierung des Budgets seitens der polnischen Volkspartei von der Berücksichtigung ihrer Beschwerden seitens der Regierung abhängig. Die meisten Redner betonten, daß der österreichisch-ungarische Ausgleich, angesichts der ungünstigen Positionen der österreichischen Regierung gegenüber der ungarischen Regierung immerhin eine Verbesserung gegenüber dem Badeni-Thunischen Ausgleich bedeute. Abg. Tschann hielt eine Zoltrennung für Landwirtschaft, Handel und Industrie Oesterreichs für vorteilhafter als den Ausgleich. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Erdbeben.

Graslich, 10. März. Die Meldung von der Bildung von Spaltungen des Erdreiches sind vollkommen unrichtig und erfunden. Sie entstammen einem Berichte der „Bohmländischen Zeitung“, an welche der Stadtrat von Graslich bereits eine Berichtigung gesandt hat. Auch gestern sind hier Erdstöße verspürt worden, doch waren sie leichter Natur. Heute wurde bis 9 Uhr vormittags kein neuerlicher Erdstoß verspürt. Professor Dr. Sueß wird Mittwoch in der hiesigen Turnhalle einen Vortrag halten.

Asch, 10. März. Gestern um 1/24 Uhr nachmittags wurde hier ein starker Erdstoß verspürt. Im ganzen waren bis Mitternacht vier Erdschütterungen zu verzeichnen. Bis heute um 9 Uhr vormittags haben sich die Erdschütterungen nicht wiederholt.

Rom, 10. März. Die Agenzia Stefani meldet aus London: Der Grenzstreit zwischen England und Portugal bezüglich ihrer südafrikanischen Besitzungen wurde dem Schiedsrichter des Königs von Italien unterbreitet.

Neapel, 10. März. Heute nachts entgleiste auf der Strecke Rom-Neapel zwischen den Stationen Roccafecca und Foletta ein Lastzug. Mehrere Wagen wurden zertrümmert. Von dem Zugspersonale wurden drei Mann getötet und zwei verwundet. Der Verkehr ist unterbrochen. Auch der Zugzug Rom-Neapel kann nicht abgehen. An der Freilegung des Geleises wird gearbeitet.

New York, 10. März. Gestern abends geriet in der Nähe von Olean (Staat New York) ein hauptsächlich aus Petroleumwagen bestehender Zug in Brand, nachdem sich eine Anzahl Wagen vom Vorderende des Zuges getrennt hatten und dann auf diesen aufsfahren waren. Eine bichte Menschenmenge umstand die Unfallstätte. Wöhlisch erfolgten mehrere Explosionen, und die Flammen ergriffen die Umstehenden, von denen viele verbrannten. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt, da viele der Leichen vollständig verkohlt sind. Es wird berichtet, daß 22 Tote aus den Trümmern hervorgezogen wurden.

Angekommene Fremde.

Am 7. März. v. Erich, f. u. f. Oberleutnant, Triest. — Fashion, Km.; Frank, Kfing. — Stern, Km., Graz. — Wolf, Bestiger, Gut Hammer-Pettau. — Nedbal, Privat, St. Petersburg. — Baum, Donnebaum, Grab, Römer, Beder, Goldberger, Krieger, Reisende; Vindenberg, Kneufgraf, Wiener, Heller, Stein, Hermann, Kfste., Wien. — Circa, Kfm., Sachsfeld. — Paa, Km, Idria. — Gruntar, f. f. Notar, f. Frau, Reiskniz. — Weiß, Reisender, Budapest.

Verstorbene.

Am 8. März. Maria Potokar, Köchin, 77 J., Rathausplatz 11, Emphysema Hydrops. Am 9. März. Johann Navric, Weltpriester i. R., 55 J., hat sich im Tirolerwalde erschossen. Am 10. März. Daniel Ostaja, f. u. f. Major d. R., Petersstraße 20, Selbstmord durch Erschießen. Im Zivilspitale: Am 7. März. Maria Umel, Tagelöhnerin, 51 J., Vitium cordis, Hydrops univ. — Maria Vesnjak, Inwohnerin, 66 J., Insufficiencia cordis, Decubitus. Am 8. März. Michael Ferlic, Inwohner, 85 J., Marasmus senilis, Paralysis cordis. — Josef Ruper, Steinmetz, 50 J., Bronchitis chron., Emphys. pulm.

Im Siedenhanse:

Am 8. März. Josefa Svetlin, Kondukteurgattin, 32 J., Gehirntumor, Herzlähmung.

Landestheater in Laibach.

92. Vorstellung. Gerader Tag. Heute Mittwoch, den 11. März Seine Kammerjungfer (Nolly Rozler). Schwant in drei Akten von Paul Wilhelm und Maurice Hennequin, deutsch von Max Schönan. Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr. 93. Vorstellung. Ungerader Tag. Freitag, den 13. März Zum fünften- und letztenmale (als Abendvorstellung): Frau Venus. Großes Ausstattungsspiel (modernes Märchen) mit Gesang, Tanz und Evolutionen in 11 Bildern von Ernst Paqué und D. Blumenthal. — Musik von C. A. Raiba.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. rebarometert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for 10. and 11. März.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 2.9°, Normal: 2.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Krainische Kunstwebeanstalt

Sternwartgasse 2, II. Stock. — Ausstellung von Geweben der eigenen Anstalt. Geöffnet täglich vorm. von 8-12 und nachm. von 2-5 Uhr. (198) Eintritt frei.

DIE SOMATOSE

(lösliches Fleischweiss) ist nach dem Ausspruche der bedeutendsten Aerzte ein hervorragendes appetitanregendes Kräftigungsmittel für Kranke und Schwache jedes Alters. Bewirkt allgemeine Kräftigung des Organismus. (883) 2-1 In den Apotheken und Drogerien.

Für Städtebewohner, Beamte etc. Gegen Verdauungsbeschwerden und alle die Folgen einer teuren Lebensweise und angestrengter geistiger Arbeit sind die echten «Moll's Seidlitz-Pulver» vermöge ihrer, die Verdauung nachhaltig regelnden und milde auflösenden Wirkung ein geradezu unentbehrliches Hausmittel. Eine Schachtel 2 K. Tägliches Postversand gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, f. u. f. Postlieferant, Wien, I., Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (27) 6-2

Bewährte

Melouline = Gesichtsalbe

wirkt sicher gegen alle Gesicht- und Hautunreinigkeiten. Vollkommen unschädlich. Ein Tiegel 35 kr. Mediz. hygien. Melouline-Seife dazu ein Stück 35 kr. Alleindepot: «Maria Hilf-Apotheke» des H. Leustek in Laibach neben der neuen Kaiser Franz-Josef-Jubiläumbrücke. Täglich zweimaliger Postversand. (258) 8

40.000 Kronen beträgt der Haupttreffer der Wärmekuben-Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung unwiderruflich am 23. April 1903 stattfindet und sämtliche Treffer von den Verlierern mit 10 Prozent Abzug bar eingelöst werden. (1012a) 2-1

VABILO.

Ker deveti redni občni zbor Okrajne posojilnice v Radečah, registrovane zadruge z neomejeno zavezo, dne 1. marca 1903 vsled premale udeležbe udov ni bil sklepčen, se bode v nedeljo, dne 22. marca 1903, ob 3. uri popoldne, v dvorani Narodnega doma v Radečah vršil (1022)

izvanredni občni zbor

pri katerem se bode sklepalo pri vsakem stavilu. Dnevni red:

- 1.) Poročilo načelstva. 2.) Poročilo računskih preglednikov. 3.) Odobritev letnega računa za leto 1902. 4.) Volitev načelstva. 5.) Volitev računskih preglednikov. 6.) Prememba pravil. 7.) Slučajnosti.

Načelstvo.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt geben die Unterzeichneten sowie die übrigen Verwandten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigst geliebten Vaters, beziehungsweise Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des Herrn

Stephan Bobik

f. f. Steuer-Einnnehmer in Ruhe welcher Sonntag, den 8. März 1903, um halb 7 Uhr abends nach langem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 77. Lebensjahre jelig im Herrn entschlafen ist. Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wird Mittwoch, den 11. März d. J., um 9 Uhr vormittags vom Trauerhause auf den Friedhof in Dornegg übertragen und im eigenen Grabe zur letzten Ruhe bestattet werden. Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu Dornegg gelesen werden. Zil.-Feistritz, den 8. März 1903.

Karoline Bobik, Gattin. — Karl Bobik, f. f. Hauptmann; Edmund Bobik, f. f. Major; Johann Bobik, f. f. Steueramts-Kontrollor; Albin Bobik, Tierarzt; Sophie Ballentits, f. f. Postmeisterin; Julie Valendö; Mizzi Goldnagl, Kinder. — Rudolf Valendö, Fabrikbesitzer; Fritz Goldnagl, f. f. Postassistent; Schwiegereltern. — Alice Bobik, Mizzi Bobik, Amélie Bobik, Schwiegereltern. — Stephanie Ballentits, Marga Valendö, Vera Valendö, Mira Valendö, Giuseppina Bobik, Entelinnen. — Rudi Valendö, Teja Goldnagl, Carlo Bobik, Giovanni Bobik, Entel. (1023)

Peter Zottich, f. f. Briefträger i. R., gibt im eigenen und im Namen seiner Kinder Peter und Karl allen übrigen Anverwandten, Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin, bezw. Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der Frau

Anna Zottich

welche nach langem, sehr schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, heute, den 11. d. M., um 3/8 Uhr früh in ihrem 74. Lebensjahre jelig im Herrn entschlafen ist. Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wird Donnerstag, den 12. d. M., um 5 Uhr nachmittags im Trauerhause, Maria Theresienstraße Nr. 6, feierlich eingeseget und auf dem Friedhofe zu St. Christoph im eigenen Grabe zur letzten Ruhe beigelegt. Die heil. Seelenmesse wird in der Pfarrkirche zu Maria Verkündigung gelesen. Die teure Verbliebene wird dem frommen Andenken und Gebete empfohlen. Laibach, am 11. März 1903. Beerbigungsanstalt des Franz Doberst.

Kurse an der Wiener Börse vom 10. März 1903.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Large table of market data with columns for various securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for Staatsanleihe, Eisenbahn-Obligations, and Aktien.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bar-Einlagen im Ceuta-Corrent- und auf Giro-Conta.